Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 58 (1971)

Heft: 2: Altersheime - Schwimmbäder

Artikel: Alters- und Pflegeheim in St. Margrethen : Architekt Hanspeter Nüesch BSA/SIA, St.Gallen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-44967

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alters- und Pflegeheim in St. Margrethen

Architekt: Hanspeter Nüesch BSA/SIA, St. Gallen
Mitarbeiter: Herbert Walser
Ingenieur: Eugen Knopfli SIA, St. Gallen
1969
Photos: Pius Rast, St. Gallen
Gesamtkosten für 11 920 m³ (ohne Grundstück)
Fr. 3 480 000

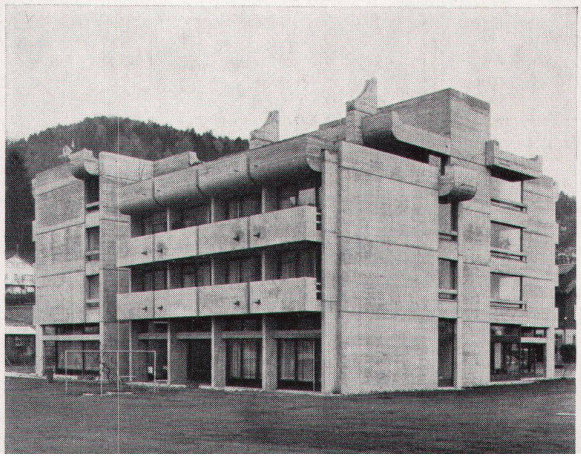
1

Das Alters- und Pflegeheim in St. Margrethen enthält in der ersten Etappe 30 Altersbetten und 10 Pflegebetten. Die Infrastruktur ist für eine Verdoppelung der Zimmerzahl konzipiert. An das Hauptgebäude schließt ein zweigeschossiger Personaltrakt an

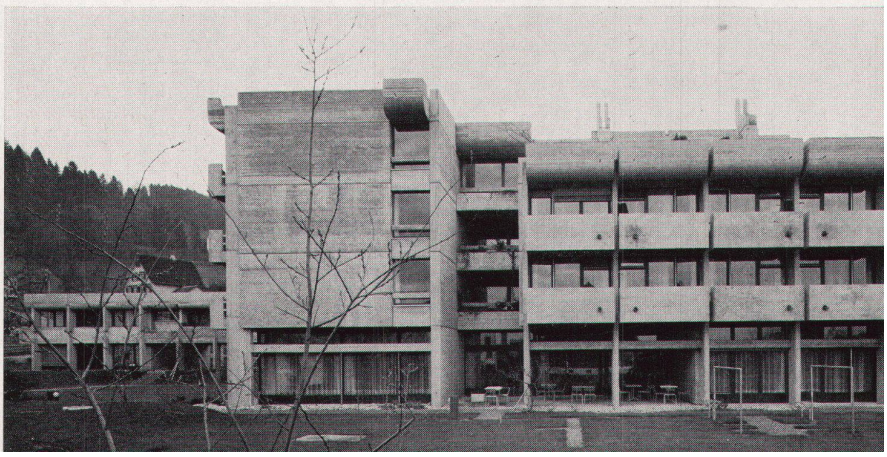
Le Centre d'accueil et d'assistance pour personnes âgées à St. Margrethen comprend, dans une première étape, 30 lits pour personnes âgées et 10 lits de malades. L'infrastructure est conçue pour un nombre double de chambres. Le bâtiment principal est flanqué d'une aile à deux niveaux, réservée au personnel

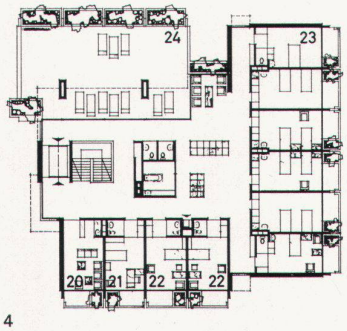
The home for the aged and nursing home in St. Margrethen contains in the first phase 30 beds for residents and 10 beds for patients. The infrastructure is conceived to handle double the number of rooms. A two-storey staff tract adjoins the main building.

2

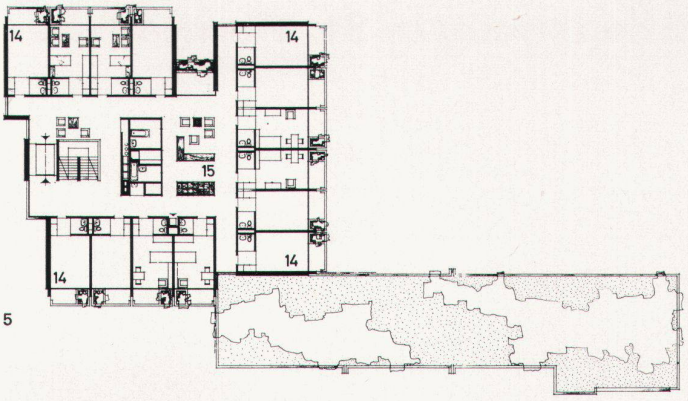


3



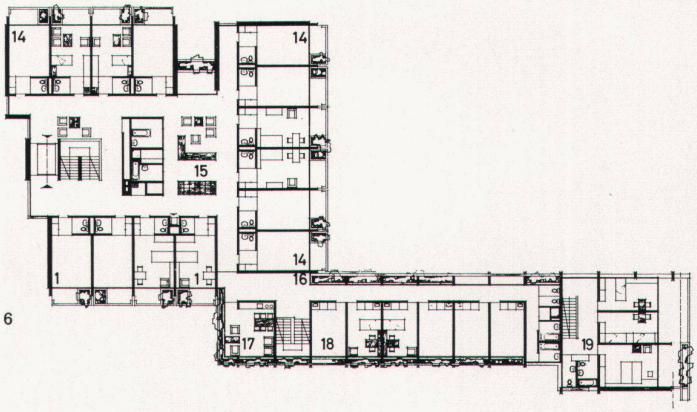


4

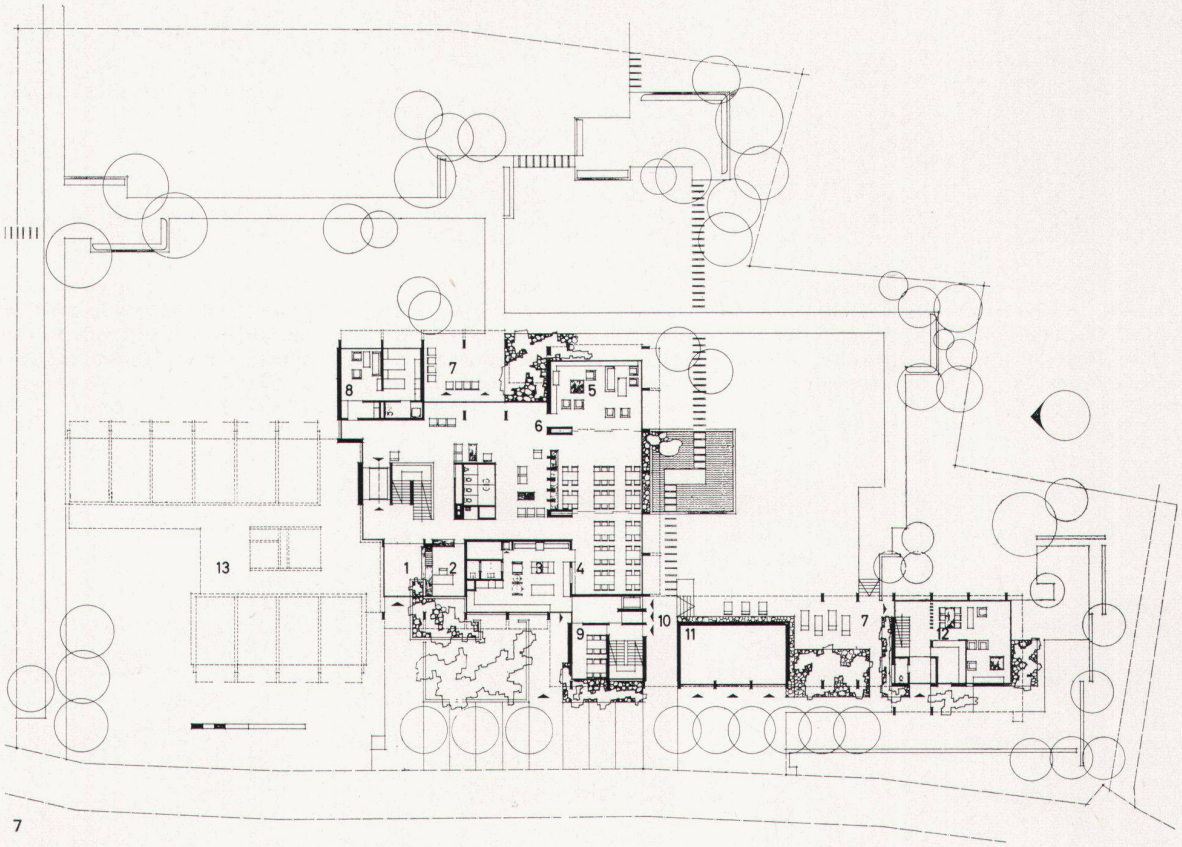


5

1 Windfang
2 Verwalterbüro
3 Küche mit Kühlräumen
4 Speisesaal
5 Aufenthaltsraum
6 Halle
7 Gedeckte, offene Halle
8 Zweizimmerappartement
9 Personaleßraum
10 Personal- und Lieferanteneingang
11 Garagen
12 Verwalterwohnung
13 Erweiterung Alters- und Plegeheim
14 Zimmer Pensionäre
15 Teeküche
16 Personaltrakt
17 Personalaufenthaltsraum
18 Personalzimmer
19 Verwalterhaus
20 Aufenthaltsraum
21 Untersuchungszimmer
22 Schwesternzimmer
23 Patientenzimmer
24 Gedeckte und offene Bettenterrasse



6

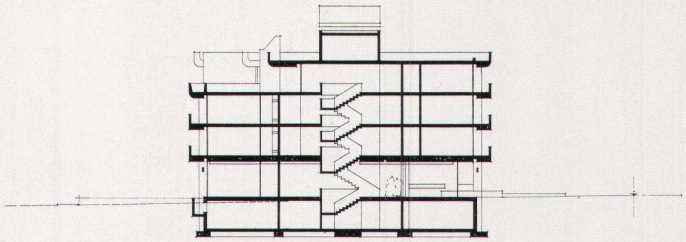


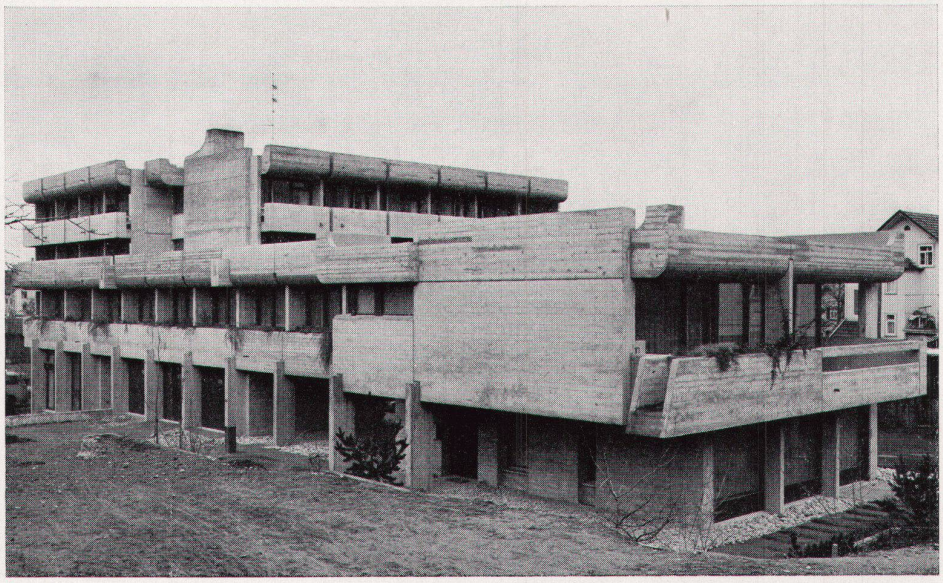
7

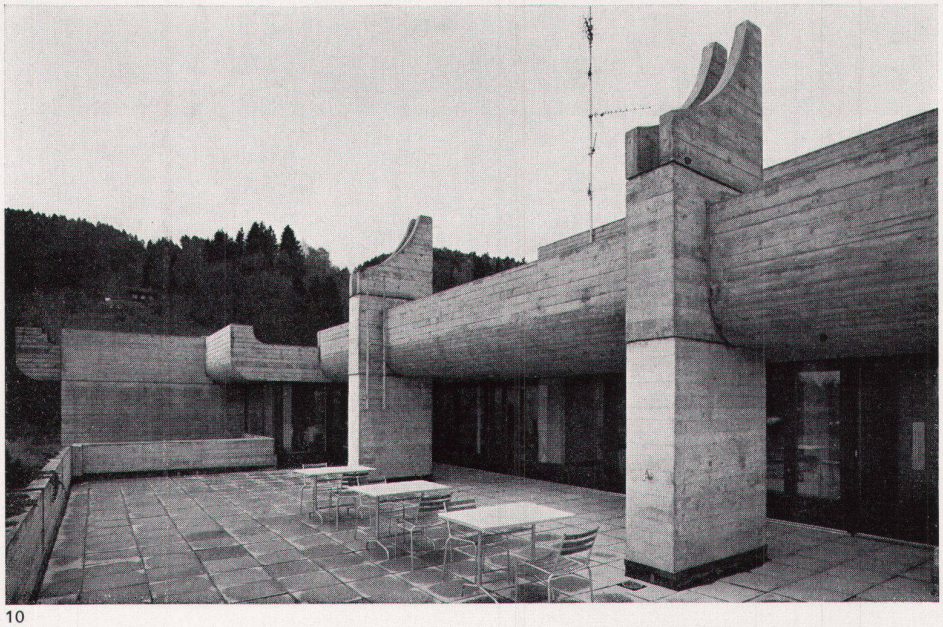
4–7
Grundrisse drittes, zweites und erstes Obergeschoß und Erdgeschoß
8
Schnitt durch das Treppenhaus
9
Nach Westen schließen sich der Personaltrakt und das Verwalterhaus an
10
Im dritten Obergeschoß befindet sich die nach Osten gerichtete Bettenterrasse

4–7
Plans des troisième, deuxième et premier étages, ainsi que du rez-de-chaussée
8
Coupe à travers la cage d'escalier
9
Du côté ouest, aile réservée au personnel et maison de l'administrateur
10
Au troisième étage se trouve la terrasse de cure d'air, orientée vers l'est

4–7
Plans of the third, second and first floors and the ground floor
8
Section of the stairwell
9
On the west side there adjoin the staff tract and the administrator's house
10
On the third floor there is situated the reclining terrace facing east

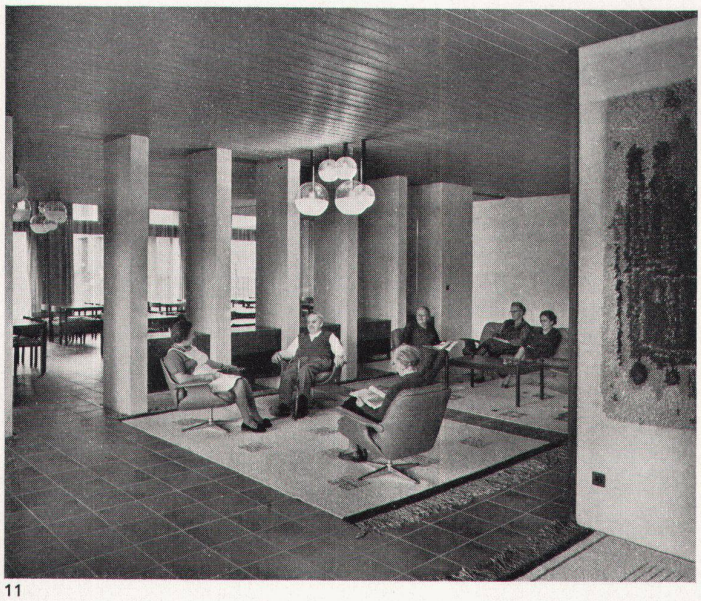

8


9

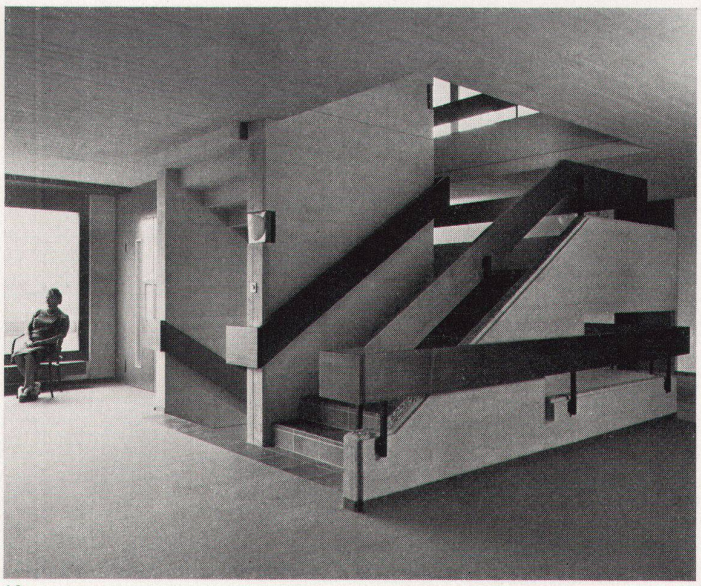

10

1 *Tambour*
2 *Bureau de l'administrateur*
3 *Cuisine avec locaux de réfrigération*
4 *Salle à manger*
5 *Salle de séjour*
6 *Hall*
7 *Hall ouvert, couvert*
8 *Appartement de deux pièces*
9 *Salle à manger du personnel*
10 *Entrée du personnel et des fournisseurs*
11 *Garages*
12 *Logement de l'administrateur*
13 *Extension du centre d'accueil et d'assistance*
14 *Chambre de pensionnaire*
15 *Kitchenette*
16 *Aile réservée au personnel*
17 *Local récréatif du personnel*
18 *Chambre pour le personnel*
19 *Maison de l'administrateur*
20 *Salle de séjour*
21 *Examen médical*
22 *Chambre d'infirmière*
23 *Chambre de malade*
24 *Terrasse pour cure d'air (couverte et ouverte)*

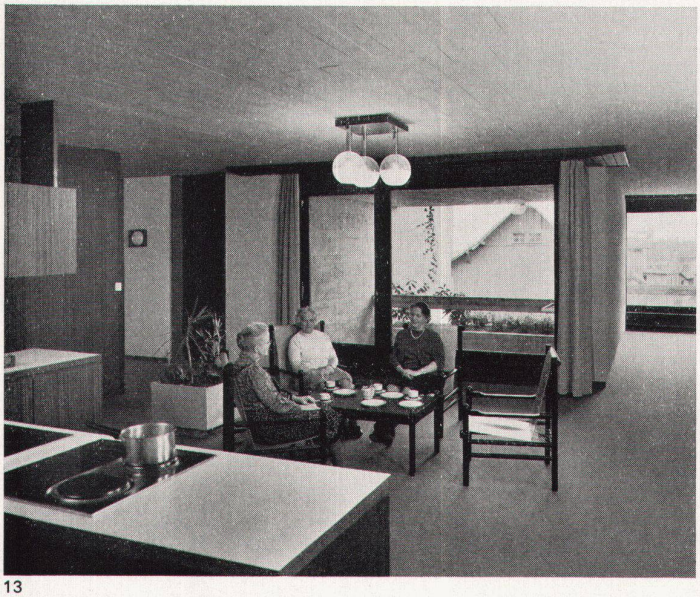
1 Vestibule
2 Administrator's office
3 Kitchen with cold storage rooms
4 Dining-room
5 Lounge
6 Hall
7 Covered open hall
8 Two-room flat
9 Staff dining-room
10 Staff and service entrance
11 Garages
12 Administrator's flat
13 Extension to home for aged and nursing home
14 Pensioners' room
15 Snack kitchen
16 Staff tract
17 Staff lounge
18 Staff room
19 Administrator's house
20 Lounge
21 Consulting room
22 Nurses' room
23 Patients' room
24 Covered and open reclining terrace



11



12



13

14

11
Durchblick von der Halle in den Speisesaal
12
Treppenhaus mit Bettenlift
13
Teeküche auf der Etage
14
Blick aus der Halle der Pflegestation im dritten Obergeschoß auf die Bettenterrasse

11
Vue depuis le hall vers la salle à manger
12
Cage d'escalier avec ascenseur pour le transport des malades
13
Kitchenette à l'étage
14
Vue depuis le hall de la station des malades, au troisième étage, vers la terrasse de cure d'air

11
View through from the hall into the dining-room
12
Stairwell with bed lift
13
Snack kitchen on an upper floor
14
View from the ward on the third floor on to the reclining terrace

Das Alter als gesellschaftliche und städtebauliche Dimension

von Martin Geiger

Früher baute man den Alten keine schönen Heime. Heute baut man ihnen schönere. Genügt das? Heute ist «das Altersheim» ein klar definierter Begriff, wie etwa «das Kulturzentrum» oder «das Mehrzweck-Kirchenzentrum», ein Begriff, unter dem sich Architekturwettbewerbe veranstalten lassen. Kein Grund zum Klagen mehr für alte Leute. Zumal es ja nicht nur bei den schönen Entwürfen bleibt, wie in so vielen anderen Sparten des Bauwesens. Altersheime werden nie abgelehnt, und auch zu finanziellen Forderungen sagt doch das Stimmvolk jedesmal kräftig ja, wie die folgende Zürcher Statistik beweist:

		Stimmen (%) Ja	Nein
5. 2.61	Kredit für Alterssiedlung Bombach	95,3	4,7
3. 9.61	Kredit für Altersheim Wollishofen	95,5	4,5
3.11.61	Kredit zur Förderung des Wohnungsbaues für Betagte mit mittlerem Einkommen	93,6	6,4
9.12.62	Teuerungszulage an die Bezüger der Altersbeihilfe für das Jahr 1962	96,2	3,8
8.12.63	Teuerungszulage an die Bezüger der Altersbeihilfe für das Jahr 1963	95,9	4,1
6.12.64	Kredit für Alterssiedlung Wiedikon	93,0	7,0
6.12.64	Teuerungszulage an die Bezüger der Altersbeihilfe für das Jahr 1964	94,5	5,5
3.10.65	Teuerungszulage an die Bezüger der Altersbeihilfe für das Jahr 1965	95,0	5,0
18. 2.67	Winterzulage für die Bezüger der Altersbeihilfe 1967	94,2	5,8
31. 3.68	Kredit für Altersheim Studacker	92,3	7,7

Genügt das?

Der Begriff des Alters

Der Begriff «Alter» hat zwei Bedeutungen, eine spezielle und eine allgemeine. Einerseits bezeichnet «Alter» den letzten Zeitabschnitt der Existenz eines Objektes, andererseits gibt «Alter» an, wie lange ein Objekt schon existiert. Im ersten Fall ist «Alter» ein Zustand, im zweiten Fall eine Dimension.

Heute wird das Alter sowohl im gesellschaftlichen wie im räumlichen Bereich der Stadtplanung als Zustand betrachtet. Das ist ein entscheidender Fehler. Daß diese Vorstellung vom «Alter als Zustand» erschreckende Ähnlichkeit zu der heute mit Recht verpönten früheren Vorstellung von der «Armut als Zustand» aufweist und welche Auswirkungen auf unsere Städte sich daraus ergeben, soll im folgenden dargestellt werden.

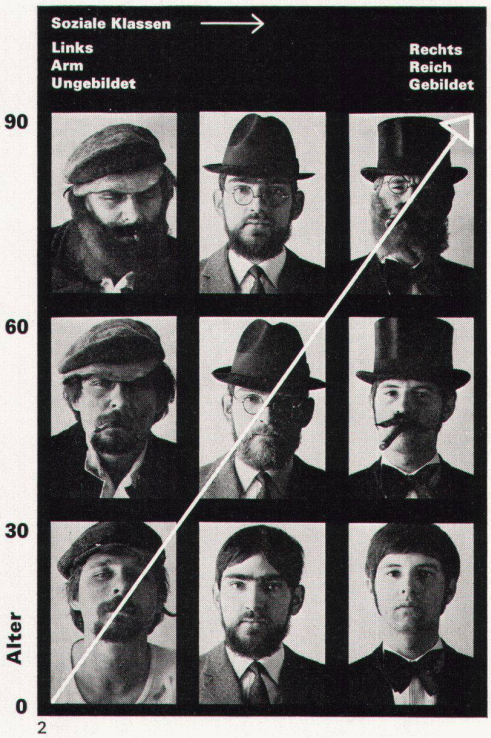
Wie es früher war

Auf gesellschaftlichem Gebiet

Früher war «Alter» kein Zustand, sondern eine Dimension innerhalb der Zustände «arm», «mittel», «reich», also innerhalb der sozialen Klassen. Es gab kaum eine Fürsorge für das Alter, wohl aber eine solche für die Armen. Das Altersheim war praktisch identisch mit dem Armenheim. Und das hatten die Reichen gestiftet. Die Reichen waren überhaupt davon überzeugt, die Verantwortung für die Armen tragen zu müssen. Sie gaben den Armen Geld, und zwar gerade so viel, daß die Zustände sich nicht änderten.

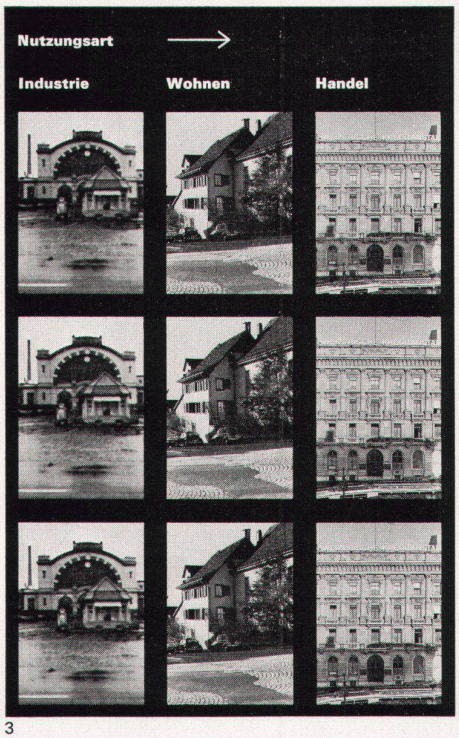
1

Früher: Getrennte Gesellschaftsklassen



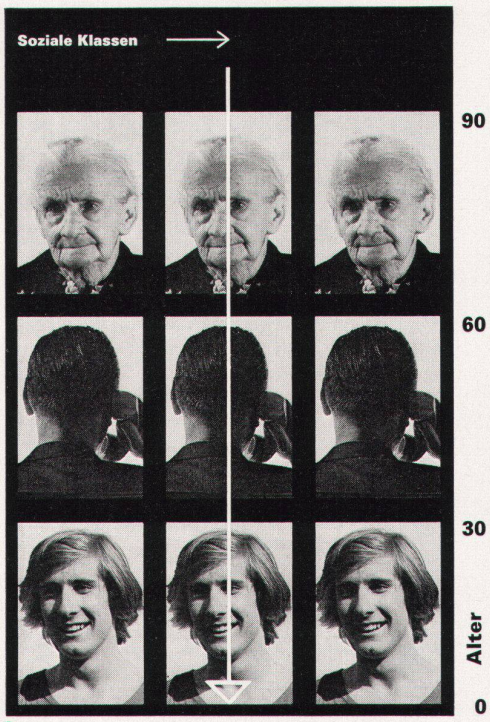
2

Früher: Getrennte Nutzungsklassen



3

Heute: Getrennte Altersklassen



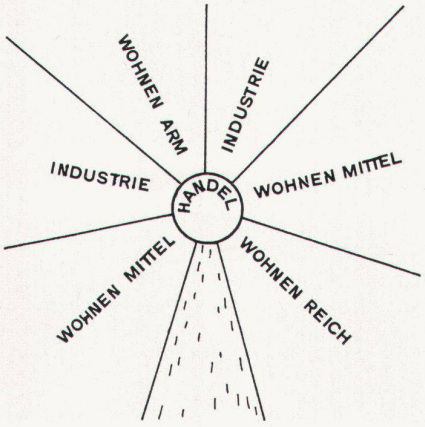
5

Die Trennung der Klassen war perfekt. Der Arme wurde (wie unsere Abbildung zeigt) ganz unten links geboren, lebte in der linken Spur und starb auch dort. Es sei denn, er hätte in Amerika gelebt und wäre zufällig ein Zeitungsjunge gewesen. In diesem speziell glücklichen Fall stand ihm – wie wir alle gehört haben – die Diagonale nach oben rechts jederzeit offen.

Der in die Mittelschicht Geborene konnte eine gewisse Sicherheit nur durch harte Arbeit und ordentlichen Lebenswandel auf der mittleren Linie erlangen. Es sei denn, es gelang ihm, geschickt zu heiraten und seinen Lebensweg ganz rechts fortzusetzen. Der Reiche blieb, ob jung oder alt, so rechts, als sein Reichtum es ihm erlaubte.

Die Resultierende aus allen Wunschlinien verlief damals von unten links nach oben rechts. Denn dort war das Geld, dort war die Bildung, dort war die Macht, dort war das Recht.

Früher: Spezifische Nutzungsklassen



4

Auf räumlichem Gebiet
Auch auf räumlichem Gebiet war «Alter» kein Zustand, sondern eine Dimension innerhalb bestimmter Klassen, die hier als Nutzungsklassen auftraten: «Industrie», «Handel», «Wohnen». Die Trennung dieser Klassen war nicht weniger ausgeprägt als jene der Gesellschaft, und zwar sowohl hinsichtlich der Architektur der einzelnen Bauten als auch hinsichtlich der Standorte innerhalb des Stadtgefüges.

Industrie trat immer als Industrie auf und war genau lokalisiert.

Handel gab sich immer als solcher zu erkennen, und sein Standort wechselte nie.

Und was das *Wohnen* betrifft, so war es der Stolz jedes Architekten, nicht nur die Wohnbauten als solche, sondern auch die gesellschaftliche Stellung des Benützers deutlich zu machen. Darüber hinaus unterschieden sich die Wohngebiete der diversen Klassen durch ihre haarscharf getrennten Standorte.

Die meisten dieser Einteilungen haben heute ihre Bedeutung verloren. Ausnahmen bilden, zum Glück für unsere Photoreportage – die ewige Werte vertretenden und deshalb dem Zahn der Zeit entzogenen Objekte «Schlachthof», «Pfarrhaus» und «Kreditanstalt». So war es uns möglich, durch unser Kameraauge in vergangene Jahrhunderte zu blicken, denn bei den genannten Nutzungen gilt noch heute, was früher für alle Nutzungen galt: Alter spielt keine Rolle, wohl aber die genaue Einteilung in eine bestimmte Nutzungsart und einen bestimmten Standort, die beide niemals gewechselt werden.

Wie es heute ist

Auf gesellschaftlichem Gebiet
Heute ist die vertikale Teilung der Gesellschaft am Verblassen. An ihre Stelle tritt die Vorstellung einer horizontalen Gliederung immer mehr in Erscheinung. «Arm» und «reich» sind zu Dimensionen innerhalb der Zustände «jung», «mittel» und «alt» geworden. Hatte früher ein Armer dem andern Armen geglichen, so gleicht in der heutigen Vorstellung ein Junger (ob reich oder arm) dem andern Jungen.

Unterschied sich früher die Situation der reichen Witwe durch ein Heer dienstbarer Geister drastisch von der Hilflosigkeit der armen Witwe, so gleichen sich heute die Schicksale dieser Altersstufe immer mehr und mehr.

Kämpften früher die verschiedenen Klassen gegeneinander um Macht, Geld und Recht, so haben sich heute die 30- bis 60jährigen zu einer anonymen Masse zusammengeschlossen und verteidigen, wenn nötig mit Gewalt – gegen die Alten und gegen die Jungen – die spezifischen Bedürfnisse und Laster ihrer eigenen Altersstufe.

Der Öffentlichkeit wird heute nur der Konflikt zwischen der mittleren und der jungen Generation richtig bewußt. Nicht weniger ernst ist jedoch jener zwischen der mittleren und der alten Generation. Denn es sind ja nicht die heute Jungen, die den Generationenkonflikt ausgelöst haben. Es sind die ehemals Jungen, die heute 30- bis 60jährigen, die die Alten gestürzt und das Durchschnittsalter auf verantwortungsvollen Posten radikal gesenkt haben. Sie sind es, die die Jugend zum Ideal erhoben. Sie sind es, die die Wunschlinie des Lebens umgedreht haben, so daß sie nun schnurgerade von oben nach unten zeigt: von alt nach jung.

Mag die frühere Klasseneinteilung ungerecht und der diagonale Aufstieg ein selten erfüllbarer Wunschtraum gewesen sein: der heutige Wunschtraum, immer jünger zu werden, ist überhaupt nicht erfüllbar – ein Wahn.

Außer mit diesem allgemeinen Wahn (der alle Altersstufen erfaßt hat) ist die mittlere

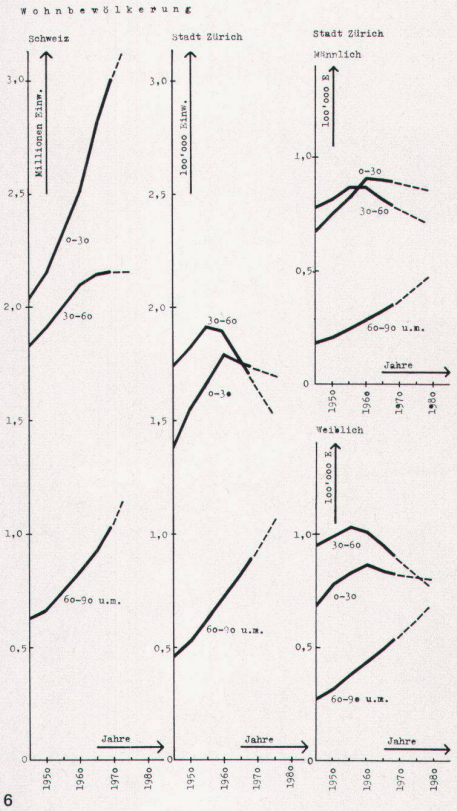
Gruppe der 30- bis 60jährigen noch mit einer ganz speziellen Vorstellung belastet: mit der fixen Idee der Verantwortung, der Verantwortung für alles und jedes, der Verantwortung für die ganze Menschheit.

Jedes Wesen außerhalb dieser Gruppe, so wird angenommen, gehöre einer sogenannten Minderheitsgruppe an, so auch «die Alten» und «die Jungen». Und im Schwerpunkt aller peripheren Minderheiten ruht die gewaltige schweigende Masse der, bezüglich Alter und Klasse, durchschnittlichen Verantwortlichen. Das ist die allgemeine Vorstellung. Wie sieht die Realität aus?

1968 gab es zum Beispiel in der Stadt Zürich rund 89000 Alte, rund 170000 Verantwortliche und rund 172000 Junge. Also etwas weniger Verantwortliche als Junge und viel weniger Verantwortliche als Alte und Junge zusammen.

Und wie sieht der Trend aus?

In den acht Jahren von 1960 bis 1968 ist die Zahl der Jungen in Zürich um rund 3000 leicht zurückgegangen, die Zahl der Alten aber um 16000 emporgeschnellt, während die Zahl der Verantwortlichen um nicht weniger als 19000 zurückgegangen ist. Das ist, um in der Sprache der fixen Idee zu sprechen, ein gewaltiger Verantwortungsschwund.



6

Nun hofft vielleicht der Verantwortliche, der diese Zeilen liest, die Sache sehe doch bestimmt ganz anders aus, wenn man nicht nur die Stadt betrachte, sondern, wie heute üblich, regional oder sogar überregional denkt.

Also betrachten wir einmal das ganze Land! Der einzige Unterschied ist der, daß die Situation für die Jahrgänge, die sich als die verantwortlichen betrachten, noch ernster aussieht.

Die sogenannte Minderheitsgruppe der Jungen ist hier 2,8 Millionen stark und übertrifft die Gruppe der Verantwortlichen um 0,7 Millionen. Und was die Steilheit der Zunahme betrifft, können weder die Alten noch die Jungen klagen. Seit dem Krieg gibt es fast eine Million Junge mehr und fast eine halbe Million Alte mehr. Die Zunahme der Verantwortlichen jedoch ist in den letzten Jahren beinahe zum Stillstand gekommen.

Auf räumlichem Gebiet

Eine ähnliche Wandlung wie die Gesellschaft haben Einteilung und Aussehen des städtischen Raumes durchgemacht. Auch hier ist «Alter» zu einem Zustand geworden, die Nutzungsklassen hingegen zu Dimensionen innerhalb dieser Klassen.

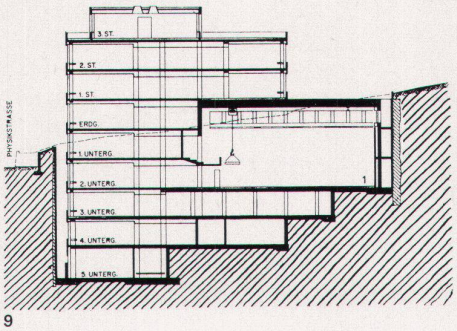
Die trauten «Altwohnungen» auf unserem Bild (obere Reihe) nehmen heute jede beliebige Nutzung auf, zum Beispiel, wie in diesem Fall, die zweitteuersten Geschäfte Zürichs. Das «Langenthaler Sekundarschulhaus» mittleren Alters ist zufällig ein Industriebetrieb, und beim eleganten «Apartmenthaus» mit Teich und Dachterrasse im Park am See handelt es sich zufällig um die Zentralverwaltung der Alusuisse.

Dafür aber ist die räumliche Trennung der Altersstufen perfekt. Im Innern der Städte glitzern doch einzig die Schaufenster, ansonsten ist doch alles alt und klein und verlottert. Draußen auf jungfräulicher Scholle hingegen, wo es offenbar ein besonderes Vergnügen ist, seine Potenz zu beweisen, ist alles neu und gigantisch und wohnbaugefördert und regionalgeplant und gewinnbringend.

Soweit das, was offiziell als «natürliches Wachstum» bezeichnet wird.

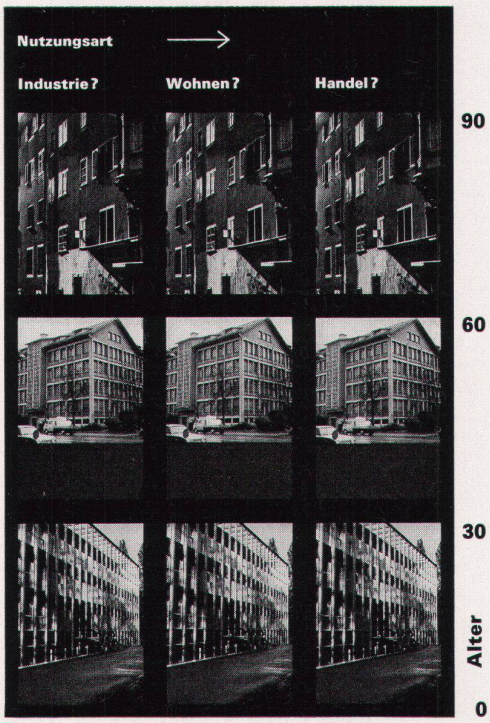
Das eigentlich Unheimliche an der Sache ist aber gar nicht so sehr die Tatsache, daß Bausubstanz und Anlage unserer Städte aus vergangenen Jahrhunderten stammen. Es sind vielmehr die heute geltenden und von den politischen Verantwortlichen in aller Stille immer wieder von neuem in Kraft gesetzten gesetzlichen Regelungen von der Bauhöhe bis zum sogenannten Zonenplan, die das grauenhafte Schauspiel der Altgeburt ermöglichen: Kaum hat eines dieser Altertümer das Zeitliche gesegnet (falls es nicht, wie das in Zürich neuerdings vorkommt, im letzten Moment auf einem Rollstuhl das Weite gesucht hat), als auch schon aus den Aschen ein neues Altertum im selben Greisenalter geboren wird. Es ist ja wie in Deutschland nach dem Krieg!

So kommt es, daß ganze Arbeitsabteilungen und Maschinenhallen der ETH fünf Stockwerke tief vergraben werden, damit das, was aus dem Gras ragt, wieder so aussieht wie das Chalet, das vorher dastand. So kommt es, daß Unternehmen mit der wirtschaftlichen Kraft von Computer-



9

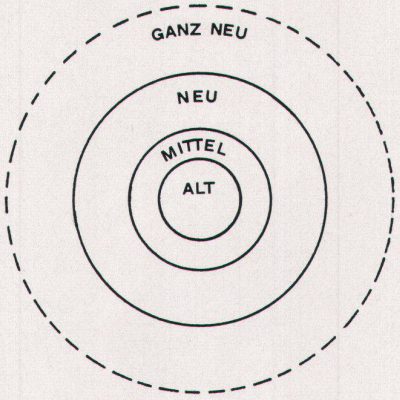
Heute: Spezifische Altersklassen



7

Weltfirmen, Großbanken, Versicherungsanstalten, Industriekonzernen, ihr Wachstum außerhalb ihrer Hauptgebäude in schäbigen Altwohnungen fortsetzen müssen. So kommt es, daß solche Expansionsunternehmen auf Vorrat Althäuser kaufen (müssen) und die Mieter vorsorglich hinauswerfen (müssen). So kommt es, daß solche Wohnungen oft jahrelang leerstehen, weil ein unsinniges Baugesetz in Kombination mit der heutigen Praxis der Verkehrsplanung überhaupt keinen vernünftigen Kubus mehr zuläßt und Sonderbaubewilligungen erst lange, trickreiche Verhandlungen erfordern.

Heute: Getrennte Altersklassen



8

1960 gab es in Zürich rund 25000 Wohnungen ohne Bad oder Dusche. Das sind die Arbeitsplatzreserven der Wirtschaftsmetropole. Wenn wir mit drei Personen pro Wohnung rechnen, warten hier also rund 75000 Personen auf die Kündigung. Und solange sie warten, können sie nicht baden, denn kein Eigentümer von Verstand steckt auch noch Geld in ein Abbruchobjekt.

Also: Was früher die Armut, ist heute das Alter
Früher war das Problem Nummer 1 der Städte: die Armut als Zustand, sowohl im gesellschaftlichen wie im räumlichen Bereich. Vor den Blikken des Geschichtslehrers und des Architekturstudenten aber wurde die Armut versteckt durch die Pracht und die Herrlichkeit der prunkvollen Anlagen der Reichen.

Heute ist das Problem der Städte: das Alter als Zustand, sowohl im gesellschaftlichen wie im räumlichen Bereich. Aber auch die verfallensten und stagnierendsten Städte würden dies niemals zugeben, sondern versuchen, ihre Ruinen unter dem Hair ihrer Jugend zu verstecken.

Wie es sein soll

Auf gesellschaftlichem Gebiet
Nachdem die Trennung der Gesellschaftsklassen (in Europa) am Verschwinden ist, muß auch die heute herrschende Isolierung der Altersklassen sich auflösen.

Die Minderheitsgruppe der mittleren Generation muß von der erdrückenden Idee ihrer enormen Verantwortung befreit werden. Sie muß sich aus ihrer Verkrampfung lösen können. Es muß ihr ermöglicht werden, im kritischen Alter ein bis zwei Jahre auszusetzen, sich zu erholen, Kurse der Jungen zu besuchen, um so das während der Jahrzehnte der Verantwortung zurückgebliebene Wissen um neue Möglichkeiten, Methoden, Ziele und Anschauungen wieder zu beleben.

Alle Altersgruppen sollen künftig Entscheidungsgewalt haben.

Einerseits sollen die Jungen ihre brillanten geistigen und körperlichen Fähigkeiten einsetzen können. Andererseits soll der Schritt in die Pensionierung, der ja bald einmal mit 60, 55 oder gar 50 Jahren erfolgen wird, nicht mehr der Schritt in die Unmündigkeit sein. Die Alten werden volle Befehlsgewalt ausüben in allen jenen Lebensbereichen, die von Jüngeren überhaupt noch nie erlebt worden sind und die sie deshalb auch nicht beurteilen können.

Diese Reaktivierung der Alten ist auch eine Voraussetzung für die Entspannung der mittleren Generation. Denn die heute Verantwortlichen werden ja nur dann Pause machen, wenn sie sicher sein können, bei ihrer Rückkehr nicht einfach abgeschoben zu werden.

Auf räumlichem Gebiet
Analoge Änderungen müssen auf räumlichem Gebiet durchgeführt werden. Nachdem endlich die Auflösung der Zonen nach Nutzungsart de facto sich vollzieht, muß auch die Auflösung der Altersringe ermöglicht werden. Erster Schritt dazu ist die weitgehende Aufhebung der durch Baugesetz und Zonenpläne gegebenen Hemmnisse der Entwicklung.

Wenn «Alter», «Nutzungsart», «Reichtum» keine Zustände mehr sein sollen, sondern Dimensionen, dann muß uns auch bewußt werden, daß alle Elemente der beiden großen Planungssysteme «Gesellschaft» und «Raum» (also Mensch und Nutzraum) entlang dieser Dimensionen entstehen, wachsen, schrumpfen, verschwinden und wiederentstehen.

Solche Fluktuationen zu beschreiben ist verbal möglich, sie sichtbar und für die Experimente aller Entscheidungsträger zugänglich zu machen, ist nur in Simulationsmodellen möglich.

Anhand solcher Modelle läßt sich der Alterungs- und Erneuerungsprozeß einer Stadt in Zeitraffung beobachten und in Variationen beeinflussen.

Die am Modell gewonnenen Erkenntnisse werden es auch in der Realität möglich machen, über die isolierte Lösung (zum Beispiel «das Altersheim») von isolierten Problemen (zum Beispiel «das Alter») hinauszugelangen und Strukturen zu finden, in denen «Zustände» gar nie so alt werden, daß Zustände wie die heutigen sich bilden können.

Zu den Bildern

1 Werner Stock als Nagg, Vater des Hamm, der sein Alter im Mistkübel verbringt. Aufführung von Samuel Beckets «Endspiel» 1967 in Berlin unter der Regie des Autors.
2 André Rochat als Proletarier; Fortunat Lietha als Mann der Mittelklasse; Hans David Meisser als reicher Mann
3 Schlachthof, Pfarrhaus Fluntern und Kreditanstalt, Zürich
5 Anna Röthlisberger an ihrem 100. Geburtstag; Herr Anonym, Exponent der mittleren Generation; Fabrizio Pusterla, Schweizer Rekordhalter über 100 m
7 Limmatquai, Elektrolux und Alusuisse, Zürich
9 Maschinenhalle der ETH an der Physikstrasse, Zürich
10 Erste Anwendung eines Spielsimulationsmodells für die Stadt München unter Teilnahme von Vertretern aller Altersstufen, sozialen Klassen, Parteien, Wirtschaftsgruppen und Verwaltungszweige

Photos:
1 Rosemarie Clausen, Berlin; 2 Jules Schwarz, Zürich; 3, 7 Martin Geiger, Zürich; 5 Tages-Anzeiger, Zürich; 10 Herbert Seiler, München

10

La vieillesse, dimension sociale et urbaniste
par Martin Geiger

Jadis, on ne construisait point de beaux asiles pour les vieillards. Aujourd'hui, on leur construit des homes plaisants. Est-ce suffisant?

De nos jours, le « home pour personnes âgées » est un concept bien défini, au même titre que le « centre culturel » ou le « centre religieux à usages multiples ». Sous ce concept, des concours d'architecture sont organisés. Nulle raison, pour les vieillards, de se lamenter encore, d'autant plus qu'on n'en reste pas simplement aux beaux projets.

La notion de la vieillesse

Le terme « vieillesse » recouvre deux notions, l'une spécifique, l'autre plus générale. Il désigne, d'une part, la dernière période de la vie d'un objet et, d'autre part, la durée totale d'existence d'un objet. Dans le premier cas, la « vieillesse » est un état, dans le second, il représente une dimension.

Dans la structure sociale et urbaniste de nos villes modernes, la vieillesse est interprétée comme un état. Or, c'est là une erreur capitale.

La situation dans le passé

Sur le plan social

Jadis, la vieillesse n'était pas un état, mais une dimension au sein des états « pauvre », « moyen », « riche », donc des classes sociales. La prévoyance n'existait guère pour les vieux, mais pour les pauvres. L'asile de vieillards s'identifiait pratiquement avec l'asile de pauvres. C'étaient les riches qui fondaient l'asile, conscients de leur responsabilité vis-à-vis des pauvres. Ils donnaient de l'argent aux pauvres, juste assez pour que le statu quo ne soit pas modifié pour autant.

Sur le plan spatial

Du point de vue de l'espace attribué aux personnes âgées, la « vieillesse » n'était pas un état, mais une dimension au sein de catégories bien définies, se manifestant sous forme utilitaire: « industrie », « commerce », « logement ». La scission entre ces catégories d'utilité était aussi marquée que dans la société, tant du point de vue de l'architecture des différentes constructions que de leur lieu d'implantation au sein de la structure urbaine.

L'industrie se présentait toujours sous l'aspect industriel, et sa localisation était exactement déterminée.

Le commerce était toujours reconnaissable comme tel et son point d'implantation ne variait jamais.

Quant au logement, chaque architecte mettait sa fierté non seulement à réaliser des immeubles, mais encore à traduire simultanément la situation sociale de l'usager.

La situation de nos jours

Sur le plan social

La structure verticale de la société est en voie de disparaître. Elle est de plus en plus remplacée par une conception horizontale. « Pauvre » et « riche » sont devenues des dimensions au sein des états « jeune », « moyen » et « vieux ».

Jadis, un pauvre ressemblait à l'autre. Aujourd'hui, dans la même conception, un jeune (pauvre ou riche) ressemble à l'autre.

Si, à l'époque, les classes sociales étaient en lutte pour s'arroger la puissance, l'argent, le droit, ce sont aujourd'hui les personnes entre 30 et 60 ans qui se regroupent en une masse anonyme pour défendre, par la force si nécessaire – contre les vieux et contre les jeunes – les besoins et problèmes spécifiques à leur catégorie d'âge.

Le vaste public n'a aujourd'hui pleinement conscience que du conflit entre la jeune et la moyenne génération. Or, le problème entre la moyenne et la vieille génération n'est pas moins grave. Ce ne sont pas, en fait, les jeunes qui ont déclenché le conflit entre les générations. Ce sont les jeunes de jadis, aujourd'hui âgés de 30 à 60 ans, qui ont « renversé les vieux » et abaissé radicalement l'âge moyen d'accès aux fonctions impliquant de grandes responsabilités.

Le rêve moderne du perpétuel rajeunissement est irréalisable, illusoire.

Outre cette illusion – que tous partagent –, le groupe des personnes entre 30 et 60 ans est fortement accaparé par l'idée fixe de la responsabilité, d'une responsabilité ayant pour objet tous et chacun, voire l'humanité entière.

En 1968, la ville de Zurich comptait par exemple 89000 personnes âgées, 170000 responsables et 172000 jeunes, soit un peu moins de personnes responsables que de jeunes et beaucoup moins que jeunes et vieux réunis. Quelle est la tendance actuelle?

Entre 1960 et 1968, soit en l'espace de 8 années, le nombre des jeunes à Zurich a légèrement régressé (environ 3000), celui des personnes âgées est monté en flèche (environ 16000), tandis que celui des personnes responsables a régressé de quelque 19000.

Ceux qui assument des responsabilités espèrent sans doute que la situation sera foncièrement différente lorsqu'on ne considère pas seulement la ville de Zurich, mais, comme il se doit, tout l'ensemble régional, voire suprarégional.

Quelle est, dès lors, la tendance dans l'ensemble du pays? La seule différence est que la situation est encore sensiblement plus alarmante en ce qui concerne ceux qui assument de grandes responsabilités.

Le groupe dit minoritaire des jeunes atteint 2,8 millions, dépassant le groupe des responsables de 0,7 million. Quant à la rapidité d'augmentation du nombre des jeunes et des personnes âgées, les statistiques montrent que depuis la guerre, il y a quelque 1 million de jeunes et près de ½ million de personnes âgées de plus qu'avant.

Sur le plan spatial

Tout comme la société, la structure et la conception de l'espace urbain ont changé. Là encore, la « vieillesse » est devenue un état, et les catégories d'utilité se sont transformées en des dimensions au sein de cette classification.

Les « bons vieux appartements » sont aujourd'hui affectés à toutes sortes de fins.

Au cœur de nos villes, seuls les étalages sont encore tout reluisants; le reste est vieux, étroit, branlant.

Mais ce qui est inquiétant, ce n'est pas tellement le fait que les constructions et aménagements de nos villes remontent au siècle dernier. Ce sont plutôt les règlements et dispositions légales en vigueur (et constamment remis en vigueur en grand secret par les responsables!), qui prescrivent tout, depuis la hauteur des bâtiments jusqu'aux zones de construction, rendant ainsi possible cet horrible renouveau de l'archaïque.

C'est ainsi qu'il arrive que de grands ensembles industriels, disposant d'un vaste potentiel économique, des entreprises mondiales spécialisées dans les ordinateurs, ou encore des instituts bancaires et des compagnies d'assurance soient contraints, bon gré, mal gré, de poursuivre leur expansion en dehors de l'immeuble principal, dans de minables vieux bâtiments. Il arrive même que ces entreprises se prémunissent en rachetant de vieilles constructions et en dénonçant les contrats de location.

La vieillesse est aujourd'hui ce que la pauvreté était jadis

Le problème numéro un des villes était jadis la pauvreté, comme état, à la fois dans le domaine social et sur le plan urbaniste. Mais aux yeux du professeur d'histoire ou de l'étudiant d'architecture, la pauvreté restait cachée derrière la somptuosité et la magnificence des constructions des riches.

Aujourd'hui le problème majeur des villes est la vieillesse, comme état, à la fois sur le plan urbaniste et dans le domaine social. Mais même les villes les plus dégradées et les plus stagnantes ne l'avoueront jamais, préférant cacher leurs problèmes sous le « hair » de leurs jeunes.

La situation idéale de l'avenir

Sur le plan social

Etant donné que la distinction entre les classes sociales est en voie de disparition rapide (en Europe), l'isolement généralisé des personnes âgées doit également disparaître.

La génération d'âge moyen, ce groupe nettement minoritaire, doit être libérée de la hantise de sa responsabilité écrasante. Elle doit pouvoir quitter la vie professionnelle pendant 1 ou 2 années, à l'âge critique, afin de se recréer, de suivre les cours des jeunes, de mettre au point ses connaissances négligées pendant les décennies de responsabilité, d'acquérir de nouvelles possibilités, méthodes, orientations et conceptions.

Tous les groupes d'âge doivent désormais disposer de pouvoirs de décision.

D'une part, les jeunes doivent pouvoir utiliser pleinement leurs brillantes facultés intellectuelles et physiques. D'autre part, la mise à la retraite, qui interviendra bientôt à 60, 55, voire même à 50 ans, ne constituera plus le premier pas vers l'incapacité mentale. Les personnes âgées disposeront de pleins pouvoirs dans tous les secteurs de la vie que les jeunes ne connaîtront pas encore et, partant, ne pourront apprécier à leur juste valeur.

Cette réactivation des personnes âgées est aussi une prémisse pour la détente préconisée pour la génération moyenne.

Sur le plan spatial

Si la « vieillesse », la « catégorie d'utilité », la « richesse » ne doivent plus être des états, mais devenir des dimensions, il nous faut prendre conscience du fait que tous les événements des deux grands systèmes de planification que sont la « société » et l'« espace » (donc l'homme et l'espace utile), naissent, croissent, se réduisent, disparaissent et renaissent le long de ces dimensions.

Seul le recours à des modèles de simulation permet de visualiser ces fluctuations et de les rendre utilisables pour les expériences d'où se dégageront les décisions.

Ces modèles permettent d'observer, en temps accéléré, le processus de vieillissement et de renouvellement d'une ville et de le modifier par des variantes.

Old Age as a Social Dimension in the Field of Town-planning

by Martin Geiger

In former times beautiful homes were not built at all for the aged. Nowadays more beautiful ones are being built for them. Is that doing enough?

At the present time, 'the home for the aged' is a clearly defined concept, like, let us say, 'the cultural centre' or 'the polyvalent church centre', a concept in line with which architectural competitions can be organized. The aged no longer have any reason to complain, especially in view of the fact that we do not stop after we have produced beautiful designs.

The concept of old age

The concept of old age has two meanings, a special one and a general one. On the one hand, 'old age' as a term designates the last period in the existence of an object, and on the other hand, 'old age' indicates how long an object has already existed. In the first case, 'old age' is a state, in the second case, a dimension.

At the present time, old age is understood, both sociologically and geographically, in the field of town-planning, as a state. That is a decisive error.

How things used to be

In the social sphere

Formerly, 'old age' was not a state at all, but a dimension within the states designated as 'poor', 'middle-class', 'rich', that is to say, within the social classes. There were not social welfare programs for the aged, but such did exist for the poor. The home for the aged was practically identical with the poorhouse. And the latter was endowed by the rich. The rich were in general convinced of the necessity of assuming responsibility for the poor. They gave money to the poor, just enough so that the conditions prevailing did not change.

In the spatial sphere

In the spatial, or geographical, sphere as well, 'old age' was not a state at all, but a dimension within specific classes, appearing here as functional categories: 'Industry', 'Business', 'Housing'. The divisions among these classes were no less pronounced than among the social classes, and this was equally true of the architecture of the individual buildings and of their location within the larger structure of the urban area.

Industry always appeared as industry and was precisely localized.

Business establishments were always readily recognizable, and their sites never varied.

And as for housing, every architect took pride in making his houses look like residences, but also he sought to make them embody the social status of the given owner.

How things are nowadays

In the social sphere

In the present age the vertical social differentiations are becoming less significant. The idea of horizontal articulation is coming increasingly to the fore. 'Poor' and 'rich' have become dimensions within the states 'young', 'intermediate' and 'aged'.

Whereas formerly a poor man resembled the other poor, in our present conception a young man (whether rich or poor) resembles other young people.

While in earlier times the different classes struggled against one another for power, wealth and rights, nowadays the 30-to-60 age group constitutes an anonymous mass which defends, if necessary with force – against the aged and against the young – the specific needs and vices of its own age group.

The public is made really aware only of the conflict between the middle-age generation and young people. However, that between the middle generation and the aged is no less serious, for it is not those who are now young who have unleashed the conflict of the generations. It is those who have been young, those now in the age group between 30 and 60, who have overthrown the aged and radically reduced the average age for responsible jobs.

The present-day dream of becoming ever younger cannot be fulfilled – it is a mania.

In addition to being saddled with this mania (which has all age groups in its grip), the intermediate group of those between 30 and 60, is also burdened with a special idea all its own: the fixed idea of responsibility, the idea that it is responsible for everything, for all humanity.

In 1968, for example, there were in the city of Zurich around 89,000 aged people, around 170,000 responsible people and around 172,000 young people. That is to say, there were somewhat fewer responsible people (in the above sense) than young people and much fewer responsible people than aged and young combined.

What does the trend look like?

In the 8 years from 1960 to 1968 the number of young people in Zurich declined slightly by around 3000, but the number of the aged shot up by 16,000, while the number of responsible people dropped by no less than 19,000.

Now then, perhaps the responsible person hopes the situation will look different if we consider not merely the city proper, but, in the usual modern way, think in regional or even national terms.

But let us consider the country as a whole. The only difference is that the situation looks even more serious for the age groups who regard themselves as sole bearers of responsibility.

The so-called minority group of young is, on the national level, 2.8 million strong and exceeds the responsibles by 0.7 million. As regards the sharpness of the increase, neither the aged nor the very young need complain. Since the war the young as a group have increased by nearly 1 million and the aged by nearly ½ million.

In the spatial sphere

Parallel to the social transformation, the articulation and appearance of the physical city has changed. Here too, 'old age' has become a state, the functional classes, on the other hand, dimensions within these classes.

The old-style apartment blocks now lend themselves to all conceivable uses.

In the centres of our towns, only the display windows glitter; otherwise, everything is old and too small and run-down.

What is really sinister about the development, however, is not so much the fact that the buildings and the lay-out of our cities date from past centuries. It is, rather, the currently valid legal regulations of building height, etc. ranging across to so-called zoning plans, repeatedly reinstated by those politically responsible, yielding the horrible spectacle of the over-mature birth, as it could be called.

Thus it comes about that concerns with the economic power of international computer enterprises, big banks, insurance companies, industrial concerns, are compelled to continue their growth outside their main buildings in shabby old apartment buildings. Thus it happens that such expanding concerns (must) buy up a reserve of old houses and (must), to be ready for eventualities, evict the tenants.

Old age has assumed the former role of poverty

In former times, Problem No. 1 in the cities was: poverty as a state, both in the social and in the spatial spheres. The poverty of the cities, however, was concealed from the view of the history professor and of the architecture student by the splendour of the establishments of the rich.

The problem of the cities is now: old age as a state, both in the social and in the spatial spheres. But even the most dilapidated and stagnating cities would never concede this, but seek, rather, to hide their ruins under the hair of their youth.

How it ought to be

In the social sphere

Now that the old class divisions (in Europe) are vanishing, the total isolation of age groups now prevailing must be abolished.

The minority group of the middle generation must be relieved of the crushing idea of its enormous responsibility. It must become possible for them, at a critical stage of their lives, to go out of circulation for one or two years, to recuperate, to attend courses with the young, to reactivate their knowledge of new possibilities, methods, aims and points of view, left fallow during their decades of responsibility.

All age groups ought in the future to possess the power to make decisions.

On the one hand, the young ought to be able to apply their brilliant mental and physical capabilities. On the other hand, the move into retirement, which will indeed soon be made at the age of 60, 55 or even 50, ought not to deprive a man of a voice in the management of affairs. The oldsters will exercise full authority in all those spheres of life of which the young have had as yet no experience and which they are for this reason not able to pass judgment on.

This reactivation of the aged is also a prerequisite for the relief of pressure on the middle generation.

In the spatial sphere

If 'old age', 'type of function', 'wealth' are no longer to be states, but rather dimensions, we must also become aware of the fact that all elements of the two great planning systems: 'Society' and 'Space' (i.e. man and functional area) arise, grow, shrink, vanish and reappear along the axes of these dimensions.

It is possible only in simulation models to make such fluctuations visible and to make them accessible for experiment by all involved in taking decisions.

By means of such models the ageing and renewal process of a city can be observed in time sequences and varied.

The findings gained on the model will also make it possible in reality to get beyond isolated problems (e.g. 'old age') via the isolated solution (e.g. 'the home for the aged') and to discover structures in which 'states' never become so old that states like the present-day ones can develop.